

# Pommersche Heimat

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt. — Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pomm. Genossenschaftsblattes Kaiser-Wilhelm-Str. 1, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen  
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung  
mit dem Landesverein Pommern  
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 10.

Auflage

Stettin, im November 1920.

14 600

9. Jahrg.

## Der Schatz im Lederbeutel.

(Aus der Sammlung „Janower Schwänke“.)

Von Karl Rosenow-Rügenwalde.

(Nachdruck verboten!)

Wieder war einmal ein Rechnungsjahr zu Ende. Die erste Stadtverordnetenversammlung im neuen fand statt. Der Rämmerer legte Rechnung ab, und da stellte sich heraus, daß man rund 3000 Taler gespart hatte. Die hatte er in einem großen Lederbeutel auf dem Tisch vor sich zu stehen in lauter harten Talerstücken. Er hob den Lederbeutel mit Anstrengung in die Höhe und ließ ihn dann auf den Tisch zurückfallen. Das gab einen Ruck durch den ganzen Saal. Man spürte die Erschütterung in allen Stadtväterstühlen, so daß der eine Stadtverordnete erschreckt in die Höhe fuhr. Nach altbewährter Sitte hatte er wieder einmal die Zeit und Gelegenheit benützt, um ein Nickerchen zu halten, aus dem er nun jäh aber nicht eben unliebsam gestört worden war; denn es ist eben ein erhebendes Gefühl, für jedermann zu sehen, wie nachbringend seine Tätigkeit der Allgemeinheit zugute kommt.

Es entstand nun die schwierige Frage: Wie legen wir diesen ersparten Schatz zum Nutzen der Stadt am besten an? Der eine meinte: „Wir machen dafür einen Springbrunnen vor unserm Rathaus. Den hat Schlawe nicht und auch die Rügenwalder nicht, die sich immer soviel mehr vorkommen.“ „Aber“, warf ein zweiter ein, „solch ein Springbrunnen, der läuft nur im Sommer, und dann ist er auch nicht weit zu sehen. Ich mache darum den Vorschlag, wir setzen auf unserm Kirchturm noch einen Stock auf und bringen oben darauf noch einen gewaltigen Wetterhahn an, der ganz und gar vergoldet ist. Der verkündet dann weit in das Land hinein, daß wir in glänzenden Verhältnissen sind.“

Der Vorschlag war unstrittig besser als der erste und hatte alle, mit Ausnahme des vorhin in seiner Nachmittagsruhe Gestörten, für sich. So erhob er sich denn und sprach: „Ein jeder von uns ist ja nur bestrebt, seine ganze Kraft zum Nutzen des Allgemeinwohls dranzusetzen. Und das läßt manchen auch den ersehnten Schlummer nicht finden. Ich habe auch lange und tief darüber nachgedacht, wie wir den ersparten Schatz wohl am besten anlegen könnten. Unsere Vermögenslage ist glänzend; aber wir haben schon schwere Zeiten durchgemacht. Von der Kassenzeit wußten unsre Väter ein Liedlein zu singen, das nicht schön klang, und wir haben die Not der Franzosenzeit an unserm eigenen Leibe erfahren müssen. Solche Zeiten können wiederkehren. Ich mache daher den Vorschlag, diesen Schatz als Notgroschen für kommende Zeiten aufzuheben.“ Sprach's und setzte sich.

Erst herrschte tiefe Stille, dann brach allgemeiner Beifall los: „Ja, das ist ein Stadtverordneter, der sich sehen lassen kann. Der muß das nächste Mal unbedingt Ratsherr werden!“

Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, erhob sich der Bürgermeister. „Der allgemeine Beifall zeigt, daß der letzte Vorschlag der beste war. Er ist darum angenommen. Aber es erhebt sich nun die andere Frage: Wie bewahren wir den Schatz am besten auf? Ich bitte, Vorschläge nach der Richtung zu machen.“

Nur eine kleine Pause trat ein, dann hagelte es nur so von Vorschlägen, von denen einer immer besser als der andere war; denn die Gehirne waren nun einmal in Tätigkeit gekommen und arbeiteten fieberhaft. „Wie wär's“, meinte einer, „wenn wir ihn hinterm Altar in der Kirche verstecken? Da sucht ihn gewiß keiner.“ — „Oho“, sagte ein zweiter, „denkt an die Russen, die gerade in der Kirche alles drüber und drunter lehren! Nein, wenn er schon versteckt werden soll, dann ist es am sichersten, wir versenken ihn im Jordan (scherzhaftige Bezeichnung für den Pollnitzbach).“

Nun erhob sich wieder der Allerweiseste, dessen Vorschlag vorhin so allgemeinen Jubel ausgelöst hatte. „Dem muß ich widersprechen. Wie sollen wir ihn nachher wiederfinden, wenn die Pollnitz alles mit Sand zugedeckt hat? Ich meine, wir wählen einen Ort, wo ihn jeder ständig vor Augen hat und doch niemand ihn uns stehlen kann. Am Wege nach Köslin steht eine hohe Pyramidenpappel. Dort binden wir ihn oben an der Spitze im Beutel an, und dann hauen wir alle Aeste ab. Dann sieht ihn jeder, der vorübergeht und kann sich dran erfreuen, und keiner kann doch hinaufklettern und ihn uns stehlen.“

Das war wirklich ein genialer Einfall, der den Nagel auf den Kopf traf. So sollte es gemacht werden, und gleich nächsten Tag sollte es ausgeführt werden. Und am nächsten Nachmittage zog eine lange Prozession aus der Stadt heraus, voran auf einem Karren der prallgefüllte schwere Beutel. Ja, da konnte man doch einmal handgreiflich sehen, was eine hohe Obrigkeit zum Besten der Stadt wirken kann. Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis war beim Aufladen mancher Bürger herzugetreten und hatte den Beutel heben dürfen. Wahrlich, der hatte Gewicht. Das hatte Schweiß gekostet, ihn zu füllen; aber nun kostete es auch Schweiß, ihn zu heben.

Am Baum angekommen, wurde Halt gemacht. Der Dachdecker als der beste Kletterer band sich den Beutel mit einem starken Stricke auf dem Buckel fest. Dann stieg er langsam in die Höhe. Oben band und schnürte er dann den Beutel mit vieler Mühe fest. Dann nahm er ein Beil und hieb beim Heruntersteigen die Aeste rahenkahl ab, daß die Pappel schlank wie ein Janowisches Streichholz in die Höhe ragte. Darauf zogen sie einhellig zur Stadt zurück unter den Klängen der Kapelle, die den allbeliebten Gänsemarsch anstimmte: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ und feierten ein großes Freudenfest. In den nächsten Tagen ging so mancher dann am Baume vorüber, blieb andächtig stehen, zeigte nach oben und sagte: „Ja, da hängt er, unser Schatz, und ich möchte den sehen, der ihn uns stehlen wollte.“

„Unser Schatz!“ sagten die Janower Bürger, wenn sie an der Stelle vorübergingen und zeigten mit den Fingern oder Handstöcken nach oben. „Unser Schatz!“ sagten auch die Hüttejungen, wenn sie daran vorübertrieben und tränkten diese Stelle durch manchen wohlgezielten Peitschenhieb einer saumjelligen Kuh oder einer fürwichtigen Ziege ein, die darum bald diesen Ort mieden und in seiner Nähe immer gleich ein beschleunigtes Tempo einschlugen. „Ja, unser Schatz, wenn wir den nicht hätten, —“ sagten auch die Stadtväter und bewilligten ohne langes Zaudern manche Ausgabe, gegen die sie sich sonst wohl gesträubt hätten. Selbst die Schulkinder wollten nicht zurückbleiben und hatten ein besonderes Schatzspiel erfunden, wie sie ihre Kostbarkeiten am besten aufbewahrten.

Der Sommer ging vorüber und der Winter kam. Vom weißen Schneefeld hob sich der Schatzbaum mit dem schwärzlichen Beutel wie ein Janowsches Riesensreichholz besonders wirksam ab. Der Winter entschwand und der Frühling kam wieder und mit ihm die alljährliche Rechnungslegung. Da fand sich denn, daß man diesmal mehr Ausgaben als Einnahmen hatte infolge mancher leichtsinnig bewilligten Anschaffung. „Die Schuld muß auf der Stelle getilgt werden. Ei, wie schön ist es doch, daß wir an unserem Schatz solchen Rückhalt haben. Ja, spare in der Zeit, so hast du in der Not“, war die einmütige Meinung. Am nächsten Tage sollte eine feierliche Anleihe bei dem Schatzbaum gemacht werden. Wieder war es eine lange Prozedur, die sich am nächsten Nachmittage aus der Stadt hinausbewegte. Was irgendwie Zeit hatte, lief mit, um Zeuge der Janowschen Stadtanleihe zu werden. Als man an Ort und Stelle angekommen war, da fand sich niemand, der es wagen wollte, an dem hohen, kahlen Baume hinaufzukletteren. Der Dachdecker erklärte endlich, es mit einer Leiter versuchen zu wollen; aber mächtig lang müßte sie sein, damit sie auch bis an die Spitze reiche. „Nun,“ meinte der Bürgermeister, „warum haben wir denn eine Feuerwehrr? Sie soll sofort alarmiert werden.“ Sogleich machten sich Schuljungen und anwesende Feuerwehrleute auf.

Noch war keine Stunde verflossen, als die Feuerwehr im Trabe angerastet kam, auf zwei miteinander verbundenen Wagen die lange Leiter. Sachgemäß wurde sie vom Hauptmann aufgestellt, und der Dachdecker stieg hinauf. Oben löste er den Knoten, schüttelte mit dem Kopfe und schwenkte den Beutel hin und her, als ob er sein Gewicht prüfen wollte. Dann stieg er schnell herunter. Die Untenstehenden hatten verwundert sein seltsames Gebaren mit angesehen und tauschten ihre Meinungen darüber aus.

Unten angekommen, übergab er den Beutel dem Bürgermeister, der vor Ungeduld brannte, die Verschmürung zu lösen. Er griff hinein, holte erschreckt die Hand wieder hervor und hielt einen — getrockneten Kuhfladen darin. Entsetzen, Erstaunen, Mißbilligung malten sich auf allen Gesichtern. Endlich brach der Bürgermeister das atemlose Schweigen. „Die dreitausend Taler sind weg. Aber noch einmal soviel gebe ich dem, der mir den Däsen zeigen könnte, der da hinaufgeklettert ist und das Stück vollbracht hat. Psui, Teufel, riecht das Zeug!“ Damit warf er den Dreitausendtalerkuhfladen weit weg. Schnell wurde der Müßiggänger abgewinkt, die schon den Pariser Einzugsmarsch losschmettern wollte, und trübselig löste sich der Zug auf.

### „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht . . .“

Ueber eine Denkmalsweihe in Swantow berichtet die „Rügenische Zeitung“ unter dem 20. Oktober:

Beim herrlichsten Sonnenschein fand die Weihe des Kriegerdenkmals statt, das auf der Südwestecke des alten Friedhofes errichtet ist. Auf hoher Grotte, die mit einem breiten Sockel abschließt, ruht ein mächtiger, in ein abgestumpftes Dreieck auslaufender Granit-Findling. Als Schmuck trägt die ebene Vorderseite des Steines das Eisenerne Kreuz und darunter eine Tafel mit den Worten E. von Kleist's: „Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung wert“ und der Widmung: „Die Gemeinde Swantow ihren Heldenjähnen“; auf dem Sockel stehen die Jahreszahlen 1914—1918. Die Ausführung des Denkmals hatte die Steinmeh-

firma D. Seifert-Bergen übernommen. Um dem Denkmal den echten Hintergrund zu geben, ist der Kirchhofswall erneuert, dem Denkmal gegenüber ein in den Platz hinein-gezogener, mit zwei Signifischen versehener Ausgang von vier Stufen angelegt und der Denkmalsplatz nach Ebnung und Auffüllung mit sehr schönen Coniferen bepflanzt worden, die aus den Baumschulen des Gräflich Douglaschen Forstreniers Augustenhof bezogen werden konnten, wofür noch an dieser Stelle Dank abgestattet wird. Für die sehr geschmackvolle gärtnerische Anlage um das Denkmal, durch die ein gerader Hauptgang zum Denkmal und ein gewundener Quergang links zur Kirche und rechts zu einer von einer Tannenwand geschützten Steinbank führt, gebührt der Dank Herrn Liet aus Garz.

Zur Weihe dieses massiven, 3,70 Mtr. hohen Denkmals, dessen schwerer Charakter durch die es umgebenden Coniferen besonders hervortritt und durch Bepflanzung des auf der anderen Seite der Straße liegenden Platzes noch gehoben werden wird, hatten sich die Gemeindeglieder nebst Gästen versammelt, darunter auch eine Fahnendeputation des Garzer Kriegervereins, dem einige der gefallenen Helden angehört hatten. Die Feier sollte mit der Weihe der Ehrentafel für die gefallenen Krieger, welche für die Kirche bestimmt ist, verbunden werden. Leider war jedoch die Tafel trotz eifrigster Bemühungen nicht heranzubekommen, daher mußte die Feier ohne diese vollzogen werden, da alle Vorbereitungen zu diesem Tage getroffen waren. Die Feier bestand aus zwei Teilen, einem Festakt in der Kirche und einer Feier am Denkmal. Die Einleitung bildete das von der Militärmusik gespielte Lied: „Wie sie so sanft ruhn“. Darauf verlas Pastor Glaeser vom Altar aus zur Einführung den 126. Psalm und in Anknüpfung daran die Namen der 25 im Kriege Gefallenen und Vermissten aus der Gemeinde, wozu sich die Gemeinde erhob und die Ehrenkompagnie mit Fahne antrat, und schloß mit einigen Bibelworten. Nachdem der gemischte Chor das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“ gesungen, hielt der Pastor die Gedächtnisrede über Off. Joh. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an“ usw. Er schloß mit einem kurzen Gebet, das in die Worte ausklang: „Sei stille dem Herrn“. Vom Chor erklang darauf die von Stud. Weihenborn gesungene Arie aus dem Elias: „Sei stille dem Herrn“. Nachdem sie verklungen, spielte die Militärmusik den Chopin'schen Trauermarsch, die Gemeinde verließ die Kirche und sammelte sich um das Denkmal, dem gegenüber die Ehrenkompagnie Aufstellung nahm. Nach Gesang des vom Chor vorgetragenen Liedes: „Wir denken in Treue der tapferen Helden“ hielt der Pastor die markige und tiefempfundene Weiherede über die Worte auf dem Denkmal: „Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung wert“. Der Chor sang darauf den Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Dann erfolgte die Kranzniederlegung, zu der die Musik: „Ich hatt' einen Kameraden“ intonierte. Nach kurzem Schlußwort des Pastors sangen die Versammelten unter Musikbegleitung und entblöhten Hauptes die Hymne: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Eine Kollekte fürs Denkmal, die den schönen Ertrag von 588 M. ergab, bildete den Abschluß der sehr erhebenden Feier, die ein schönes Entgelt für die großen Mühen und Opfer bildete, und lange noch in den Herzen der Teilnehmer nachklingen wird. D. G.

### Deutscher Reichsjugendherbsttag zu Goslar.

Auf der eindrucksvollen Tagung am 2. und 3. Oktober konnte der Hauptvorsitzende, Lehrer Schirrmann, Altena i. W., außer zahlreichen Vertretern fast sämtlicher 22 Zweigausschüsse eine große Anzahl Vertreter von Behörden und Verbänden, darunter Dr. Mallwik, Berlin vom Reichsministerium des Innern begrüßen. Vertreten waren u. a. der Deutsche Radfahrerbund, der Deutsche Skiverband, die Zentralkstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, die Zentralkommission für Sport und Körperpflege, der Arbeitern-Turn- und -Sportbund, der Akademische Sportbund, der Deutsch-Akademische Bund für Leibesübungen, die Deutsche Turnerschaft, der Kaufm. Verband für weibl. An-

gestellte, die Naturfreunde, der Reichsjugendring, die Zentralstelle für Volksjugendwandern, der Verband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der Deutsche und Preussische Lehrerverein usw.

Aus dem vom Geschäftsführer M ün k e r, H il d e n b a c h i. W., vorgelegenen Geschäfts- und Kassenbericht geht eine steigende Aufwärtsbewegung des JS-Gedankens hervor. Dem Hauptauschuß gehören nunmehr 78 große Landesverbände an. Im letzten Jahre wurden die Zweigausschüsse Baden, Main-Lahn-Fulda, Thüringen, Münsterland, Nordmark und Südpommern gegründet. Von den Zweigausschüssen besitzt der im Sauerlande schon 6 Ortsgruppen mit 800, der Nordmark-Ausschuß 1 Ortsgruppe mit 250 Mitgliedern. Anfang August 1920 kam nach 6 jähriger Pause ein neues, umfangreiches und rund 700 JS umfassendes Reichsherbergsverzeichnis heraus (4 M + 85 Pfg. Postgeld, erhältlich bei der Geschäftsstelle in Hildesbach i. W.); außerdem hat der Hauptauschuß 16 Künstlerpostkarten herausgegeben. Sowohl die Zahl der, wenn auch meist einfach ausgestatteten JS, als auch die Zahl der jugendlichen Gäste (1919: 60 000; 1920 weit mehr!) hat stark zugenommen. Nicht selten wurde infolge des Märzerlasses des Preuß. Unterrichtsministers auf Einführung des monatlichen Wandertages dieser mit einem Sonntag verbunden und so durch Benützung der JS eine längere Erholung der Schuljugend ermöglicht. Durch einen Erlaß des Volkswohlfahrtsministers sind die Bleiben bei Wohnungsnot nicht der Beschlagnahme unterworfen. Zur Ausstattung der JS konnte ein Teil des freigewordenen Heeresgeräts beschafft werden. Dennoch war die Reichs- und Staatshilfe beim Ausbau des Reichs-JS-Netzes noch sehr gering. Verschiedene von Abgeordneten mehrerer Parteien bei der Preuß. Landesversammlung eingebrachte Anträge haben den erhofften Erfolg noch nicht gebracht. Hoffnungsvoll ist die Gründung einer JS in Saarbrücken, zu der die Stadt 5000 M beisteuern wird. Aus dem sog. Jungmannensfonds konnten mehrere Zweigausschüsse größere Beihilfen erhalten; die Provinz Westfalen richtet auf der Hohensburg eine JS ein. Die Zahl der körperschaftlichen Mitglieder unter den Kreisen, Städten, Nennern und Gemeinden nimmt erfreulicherweise zu. Mehrere Unterrichtsministerien haben neuerdings in Erlässen auf die Förderung der JS nachdrücklich hingewiesen. Von besonderer Bedeutung waren die von einzelnen Zweigausschüssen, teils zusammen mit der Regierung veranstalteten Führerlehrgänge; dadurch wird die beste Voraussetzung zur Verwirklichung allgemeinen und ordentlichen Jugendwanderns geschaffen. An die Lehrgänge schlossen sich teils mehrtägige Probefahrten an.

Der Hauptauschuß für Deutsche JS stellte folgende Forderungen auf:

1. in zahlreichen Schulen und anderen gemeindlichen Bauten lassen sich Dauerherbergen einrichten. Ferienherbergen aber (Bänke übereinander oder in ein anderes Zimmer gestellt) ist Mindestmaß bei Lösung der Raumfrage und fast überall zu verwirklichen;

2. den vielen überflüssigen Wirtshäusern, Tingeltanzgais, Kinos, Tanzsälen, Bars und dergl. sind die JS an Wert weit überlegen; solange jene geduldet werden, kann die Wohnungsfrage als Hinderungsgrund für neue JS nicht angesehen werden;

3. auch die Landjugend braucht das Wandern, um dabei zu lernen und vor Einseitigkeit in der körperlichen und geistigen Ausbildung bewahrt zu bleiben; gerade ihr tut Ersatz für die fortgefallene Heeresausbildung vor;

4. um Obdach für die lufthungrige und angeklärte Jugend zu schaffen und das Wandern als billige und zugleich zuträglichste Körperbetätigung zu fördern, könnten noch viel mehr Burgen, Schlösser, Domäne usw. zu JS herangezogen werden. Warum sollte eine gesetzliche Regelung der Raumfrage für JS nicht ebenso gut möglich sein, wie die vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen erstrebte Regelung der Spielplatzfrage? Der beste Bundesgenosse zur Aufrihtung des deutschen Volkes und neuer

Kraft ist Allmutter Natur. Darum freie Bahn dem Weg in die Natur!

Das 1. Heft der eigenen Zeitschrift „Die Jugendherberge“ ist kürzlich erschienen; das Blatt soll vorläufig möglichst 6 mal im Jahr erscheinen und von S. Schult, Merlohn geleitet werden. Den Zweigausschüssen wurde Verdoppelung der Beiträge empfohlen; der Hauptauschuß erhebt ab 1921 die doppelte Abgabe von den Zweigausschüssen. Die Beteiligung an der Westland G. m. b. H. in Köln und die Gerätspende für die Wandervogelburg Ludwigstein wurden gutgeheißen. Im allgemeinen soll das Kopfgeld für eine Nächtigung für Schüler und Lehrlinge höchstens 75 Pfg., für die übrige schulentlassene Jugend 1,50 M betragen. Auch älteren Wanderern, soweit sie Mitglied in einem Zweigausschuß sind, sollen die JS dann offenstehen, wenn sie nicht von der Jugend vorgemerkt oder belegt sind. Der Hauptauschuß hat weitgehende Anträge auf Fahrpreisermäßigung für Jungwanderer und Mitbenützung der D- und Sonntagszüge gestellt. Es soll dahin gestrebt werden, daß die geringen Versicherungsgebühren gegen Feuer und Haftpflicht von den Gemeinden übernommen werden. Zur Gewinnung wirkungsvoller Bahnhofschilder soll ein Preisaus schreiben erlassen werden. Die Veranstaltung eines einheitlichen Reichswerbetages für JS wurde hinausgeschoben, der Verwaltungsausschuß um mehrere Vertreter großer Verbände und Behörden erweitert. An Stelle der bisherigen Bezeichnung wurde „Verband für Deutsche JS“ beschlossen. Der nächstjährige Reichsherbergstag soll auf der Quickbornburg Rothenfels a. M. stattfinden.

Zwischen den Verhandlungen wurde die lustige JS der Stadt Goslar besichtigt, führte Schult-Merlohn die ersten Lichtbilder über JS vor und plauderte Professor Dr. Schomburg-Lübeck von Erlebnissen und Erfahrungen auf seinen Wandervogelfahrten. Dr. Mallwik verbreitete sich u. a. ausführlich über die Schaffung des Reichsbeirats für körperliche Erziehung, die Frage der Bereitstellung größerer Mittel für JS durch Reich und Staat, endlich über wissenschaftliche Untersuchungen (Leistungsprüfungen) im Anschluß an Jugendwanderungen. Notwendig sei, daß wir vom Rein-Sportlichen mehr zum Rein-Menschlichen kämen; eins der urwüchsigsten Mittel zur allgemeinen Ertüchtigung sei das Wandern.

Am Sonntag hielt Prof. Dr. Schomburg einen Vortrag über „Die JS im Dienste der Jugendbewegung“, dem wir folgendes entnehmen: Zur materiellen Sicherstellung der JS gehören Erwachsene. Die JS-Bewegung dient der Jugendbewegung durch ihr bloßes Dasein, denn durch erstere wird das Jugendwandern erst überall ermöglicht und das weckt eben die Jugendbewegung und macht die Jugend frei. Es bleibt der tatfrohen Jugend noch genug Gelegenheit, im Freien zu nächtigen oder sich anderwärts Quartier zu suchen. Damit die Bauern nicht überlaufen werden, sind vor allem an vielbesuchten Orten JS vonnöten. Erwünscht ist mehr praktische Mitarbeit der Jugend, namentlich auch der Mädchen, am JS-Werk. Bei Uebertretungen muß die Jugend an ihre aufbauende Tätigkeit erinnert werden und der Herbergsvater sich immer an das Gute in der Jugend wenden. Die Jugend muß das Gefühl haben, als ob sie in den JS nicht nur Stätten zu gleichgültigem Aufenthalt besitzt, sondern als ob sie sich im eigenen Heim befindet. Notwendig ist, daß die Jugend mehr einsieht, inwieweit sie für das große Ganze mitverantwortlich ist; dazu bedarf es der Förderung des Gemeinschaftsgefühls unter der Jugend. Das so wichtige Führertum, das bei den Schüler- und Studentenherbergen fehlt, macht die JS besonders wertvoll. Natürlich muß jeder Führer in den Bleiben unbedingt mit seinen Jungwanderern zusammen nächtigen. Wenn sich ein guter Führer die Herzen der Jugend erobert, kann er für sie zum Lebensführer werden und damit erst seine Aufgabe voll erfüllen. Vertrauen in die Jugend ist hierzu die erste Voraussetzung. Redner wandte sich noch gegen die überflüssigen Vorschläge von Matthias in Ham-

burg zur Bildung eines Reichsamtes der Jugendbewegung und auf Polizeimaßregeln durch Ausstellung besonderer Ausweise zur Benutzung der IS. Sein Wunsch ging dahin, daß die vielen Reibungsflächen zwischen Führern und Geführten, Erziehern und Erzogenen mehr und mehr ausgekattelt würden, damit alle gemeinsam am Wiederaufbau des deutschen Volkes arbeiteten.

Im Anschluß an den inhaltreichen Vortrag gab es am Sonntag nachmittag noch eine dreistündige Aussprache, bei der hauptsächlich über Erfahrungen der Herbergsleiter, Bekämpfung der Wanderunsitten, Einzelwandern Jugendlicher, gemeinsames Wandern beider Geschlechter, Werbung für den IS-Gedanken, Ortsgruppenbildung, Erfahrungsaustausch der Wanderführer, Pressearbeit, Gewinnung von Herbergsgeräten durch Kauf oder Miete usw. gesprochen wurde. Der Geschäftsführer der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, Albrecht, Berlin, erwähnte u. a., daß kürzlich auf einer internationalen Zusammenkunft Ausländer das von uns Deutschen geschaffene IS-Werk als einzig in seiner Art bewundert hätten, wir aber immer noch viel zu wenig bleiben besäßen, um die Riesenmenge von Jungwanderern zu fassen. Mit späteren Reichs-IS-Tagen soll möglichst eine Sondertagung der Zweigausschüsseleiter und eine Aussprache der Wanderführer und Herbergsleiter verbunden werden.

Die zweitägigen Verhandlungen haben den fast 100 Teilnehmern nicht nur zahlreiche Anregungen gegeben, sondern boten nicht selten Augenblicke höchsten Glücksempfindens, für ein solch zukunftsreiches und dem ganzen Volke dienendes Werk mitarbeiten zu können. Von der größten Bedeutung ist die reibungslose Mitarbeit aller Volkskreise am gemeinsamen IS-Werk. Die Vorträge und Aussprachen eröffneten einen Ausblick in eine hoffnungsvolle Weiterarbeit.

Natürliche Jugend will mehr Fühlung mit der Natur. In dieser ruhen unermeßliche Schätze zur Gewinnung der für den harten Kampf ums Dasein nötigen Kraft und Freude. Ohne genügende IS ist die unsern niedergebroschenen Volke so notwendige Rückkehr zur Natur nur Stückwerk. Wer ein gesundes, frohes und schaffenswilliges Volk unter uns und nach uns auferstanden zu sehen wünscht, mögen es nun Führer im Reich, Staat, in Gemeinden oder im übrigen Volksleben sein, muß darauf bedacht sein, überall in Deutschland verbildliche IS zu schaffen! Möchte der 3. Reichsjugendherbsttag von entsprechendem Verständnis und Förderung an allen Orten und durch alle Bevölkerungsschichten berichten können. Ueber der Hoffnung steht der Wille. Die Tat aber krönt beides!

J. Schult.

### Plattdütsch Gottesdeinst in Stettin.

As id nah Pingsten äwer den plattdütschen Gottesdeinst in Swerin in Meckelborg schrew, wir noch nich aftauseihn, dat wi uk hier in Pommern so ball dortau kamen würden, un hüt heww id nu de grot Freud', dat id uk äwer den'n Plattdütschen Sündag in Stettin berichten kann. Hei hett, um dat gliest vörweg tau seggen, uns mihr bröcht, as wi dacht hadden.

Was dat 'n Taufall, dat wi Gotts Wurd in uns' leiw Muddersprak in de schöne Bugenhagenkirch hür'n dürsten, in de Kirch, de den' Nam drägt nah den' Mann, de de Reformator von Pommern näumt ward, un de uns de Bivel in Plattdütsch äwersett't hett? Ik weit't nich, heww dat äwer vör 'ne gaud' Vörbedüding nahmen, un wenn id uk woll 'n Lütt beten hang'n wir, as id den' Weg tau Kirch ging, so freg id gliest wedder Maud, as id seg, wo vull de Kirch wir. Sünd uk wed, oder minentwegen, uk vel Lüd' ut Niglichkeit hengahn, schad't nich. Worüm sall uns' Herrgoit nich eis de Niglichkeit as Angelhaken brufen, wenn hei de Harten faten will. Jangansleid, Liturgie un Hauptleid klängen an uns' Uhr. Olle, vertrugete Wörd. Niets Frömdes. Un as nahst Paster Müller von de Kanzel in sin schöne, platte Sprak dat Bivelwurd verlesen ded ut 1. Mose 12: „Gah ut din Badderland usw.“, as hei de Tauhörers denn

trüggföhren ded in de selige Rinnertid, in Heimat un Dellerhus, wo dat Allerhöchste doch de Leiw un dat Gottvertrugen sünd, dor brukt hei um de Upmarsamkeit von sin Gemeind nich mihr hang'n tau wesen. Sin Wörd kemen ut vullen Harten un se güngen tau Harten, un hei snact in de Muddersprak. Hier un dor grepen 'n poor Frugenshänn'n nah't Taschendauk, rew 'n Mann sich dat befannte „Sandfurn“ ut't Og', un de Harten würden wid, um dat Wurd uptaunehmen: „Gah ut in dat Land, wat id bi wifen will“, un dat legten Enn's doch de Heimat dor bawen in't Licht is.

Wenn de ein oder anner up 'ne „Sensation“ refent hett bi desen Gottesdeinst, so nah den ollen Jobst Sackmann sin Ort, denn is hei nich up sin Refnung kamen. Dat äwer des' Gottesdeinst för vele ein „Erlemen“ weft is, dat will id von Harten wünschen, un dortau, dat uns in nich tau lange Tid wedder un immer wedder günt in mag, Gotts Wurd in uns' Muddersprak tau hüren.

All dei äwer, de holpen un mit bidragen hewwen, desen plattdütschen Gottesdeinst in't Warf tau setten, vör allen Paster Müller, is de Dank von alle Plattdütschen gewis.

In'n Anschluß hieran will id noch berichten, dat nahmiddags Klok 3 'ne grot Tall von plattdütsch Maaten tauhopfamen sünd un beraden hewwen, woans uns' plattdütsch Sak in Pommern widertauhelfen is. Wat dor bestaten is, denken wi uk ball uttauföhren.

Abends Klok 8 wir in de Aula von't Schiller-Realgymnasium 'n Plattdütschen Festabend, wo uk dat Weltlich in Ernst un Spak tau sin Recht kem. De Saal vir tau lütt, denn vel Lüd hewwen umkühren müßt, de 'einen Plak mihr sinn'n kunnen. Tau desen Sünddag wir id de Vörstand von den' Allgemeinen Plattdütschen Verband ut Berlin räwerkamen, un de irst Vörstitter, Karl Seemann, hett nahmiddags un abends hartliche und pahliche Wörd tau uns spraken.

An alle Plattdütschen, de bether noch affieds stahn, un dat sünd 'n ganz Deil, richten wi hiermit de hartliche Bad': „Helpt uns bi uns' Sak! Slut't jug uns an! t'gell't uns' hartleiw' Muddersprak un dörch dei uk uns' Heimat und Badderland!“

W. J. Schulz.

### Pommer'sche Dichter von heute.

Hans Benemann, Ausgewählte Gedichte. Mit einem Vorwort von Hermann Plöck. Stettin 1919. Fischer & Schmidt. Hermann Plöck, Wein und Brot, Gedichte. Herausgegeben vom Kunstwart. München 1920. Georg Callwey.

Viele Leute mögen von Heimatkunst nicht viel wissen. Das wäre meist Kleinkunst, meinen sie, das wäre recht nett, aber nicht so „wichtig“; und so kommt es, daß die Besten unseres engeren Kreises, unseres pommer'schen Bodens unter uns wenig oder gar nicht bekannt sind, daß man nach Berlin oder gar München fahren muß, um Kenner zu treffen. Ich möchte heute von zwei pommer'schen Dichtern Zeugnis ablegen, die, weit über den Wirkungskreis eines Mächtgern und Würdewohl hinausgewachsen, keineswegs nur Ortsgrößen sind, sondern dankbar anerkannte deutsche Lyriker. Ihre Kunst ist Heimatkunst nicht in dem Sinne, daß sie sich auf eine provinzielle Sonderart beschränken, sondern sie wurzeln im Mutterboden der Heimat so fest und ursprünglich, daß sie auf dem Volkskraft verzehrenden Großstadtpflaster keine bleibende Statt finden können. Hans Benemann zeichnet diesen Gegensatz:

„In einer Gesellschaft“.

Ein Meer von weißen Lichtern —  
eine Woge von rauschenden Reden —  
Gläserklingen dazwischen —  
vor mir weißgelber  
Champagner im dünnen Kristall, —  
in silbernen Schalen, auf schnee'gem Batist  
rote Rosen und Goldorangen,  
braune Rüsse und buntes Konfekt.

Neben mir silberhelles Lachen,  
rosige Schultern und Uniformen,  
Seidennistern und Füßescharen;  
witzige Worte und höfliches Schnarren,  
leises Gähnen und Schmeicheleien,  
heimliches Sehnen und Heucheleien, —  
überall Düfte von welken Blumen,  
Frauenhaar und französischem Flieder,  
Coeur de Rose und Brillantine . . .

Ein Schimmern und Flirren von tausend Reflexen,  
von bunten Farben und grellen Lichtern,  
verschminkten Gesichtern — —

Und da sitze ich hier, und sie reden mich an,  
und ich antworte kaum und gelte für dumm,  
für wenig höflich und für phlegmatisch  
und ganz apathisch — —  
O du heiliger Stumpfsinn! — —

Indessen Träume  
spinnen um meine Seele  
bunte Fäden,  
sonnige Blitze mein Herz erhellen,  
und leise Lieder  
quellen in mir und tropfen,  
und volle Akkorde schwellen.  
Indes ich, ein König, wandle im Reiche ew'ger Ge-  
danken! . . .

Allein bin ich, immer allein mit mir,  
wo ich nur bin,  
und will nur sein ewig allein  
ein König der einsamen Ewigkeit!

Zu Hause aber fühlt sich der Dichter in der pommerschen Heide, von der er die schönsten Lieder singt: ein Abend auf der Heide oder Heidemärchen oder die alten Linden, und auf der ihm solch farbenprächtige Balladen erwachsen, wie „Vom Ritter, der suchte . . .“ und von Diederik und der lustigen Iselein. Denn „hinter dem Gebiete grüner Wiesen, rauschender Wälder und stiller Heiden erheben sich in Benzmanns Reich die hohen, ernsten Berglandschaften mit ihren zinnen- und kuppelgekrönten Tempeln, Weihestätten, wo die deutsche Innigkeit Feste feiern, Größe erleben und Weite trinken darf“; so charakterisiert ungemein treffend Hermann Plöz den Landsmann und Mitstreiter. In einer bloßen „Gesellschaft“ kann der Dichter einer „Evangelienharmonie“ eben nicht an seinem Plaze sein. Ich dünke, wir Deutschen von 1918 hätten aber heute mehr Sinn für die Verheißungen solcher frohen Botschaft, als für die sogenannten Vergnügungen der Zweckgesellschaft. Wir finden schon in Benzmanns Jugendgedichten aus dem Anfang der 90er Jahre, etwa im „Bergsee“, unser stürmisches Zeitalter abgemalt:

Ein Urweltmeer, in wildem Troß sich bäumend,  
gen Himmel wälzend Gischt und eifigen Schaum,  
von einem jähen Götterblick verwandelt  
in ewig steinernen Titanentraum,  
liegt da der Berge ungeheure Dede!  
Die Wetterwolken, wild verweht vom Sturm,  
und von dem zackigen Felsengrat zerrissen —  
wie Rabenflug um einen wüsten Turm —  
fliehn drüber hin! — Hoch, wo die Adler kreisen,  
glänzt still in einem Felsenspalt ein See,  
als wär' aus einem Götteraug' gefallen  
mild eine Träne in den ewigen Schnee!

Unser Blick ist heute aufgetan für das Kommen und Gehen der Völker, wir erleben Zeitenwende und schauen auf die steigende, fallende Welle des Glücks. Glückselig, wenn wir mit Benzmanns Hieronymus lobsingen können:

Und wenn mir nichts als meine Arbeit bliebe,  
als meine Klause und das ew'ge Meer  
von Tod und Leben, dies Gestalten um mich her, —  
wenn ich bis an mein Ende säß' und schriebe  
und mir ganz still dies Stündlein Zeit vertriebe —  
ich lobte Gott den Herren immer mehr,  
weil er mir diese stille Kraft gegeben:  
Das ist die Kraft zu sterben und zu leben.

Wer Benzmanns Kunst in seinen „Ausgewählten Gedichten“ genießen will, wird nebenbei noch seine hehre Freude haben können an der Buchausstattung, durch die der Stettiner Verlag Fischer & Schmidt sich selbst ehrt. Das dunkelblaue schlichte Bändchen mit dem schmalen goldgelben Schild enthält ein Bild des Dichters sowie eine charakteristische Schriftprobe und ist ein recht kleines Geschenkwerk.

Auch der Verlag Callwey hat — wie sich das beim Kunstwartverlag von selbst versteht — die Ausgabe der Gedichte von Hermann Plöz geschmackvoll und gut ausgestattet. Auch hier bekommt der Leser einen Schriftsatz, aber nicht von des Dichters Handschrift, sondern einen Brief von Arno Holz an Ferdinand Avenarius. Wer Arno Holz nicht mag, braucht hier nicht zu stuzen. Daß beim Genuß dieses Weins und Brotes, dieses Festgetränks und dieser Hauskost selbst dem äußerlich so eiskalten Arno warm ums Herz wurde, ist sehr verständlich. Uns gewöhnlichen Sterblichen öffnet solche beste deutsche Lyrik einfach das Herz sperrangelweit. Mag sich unser Herz bei dem, was Alltag und Zeitung heute bringen, noch so oft in schmerzlichem Krampf zusammenziehen, diesem Zeitgenossen und Landsmann, diesem schlichten pommerschen Lehrer ist eine seltene Gabe eigen: solche lösende Kraft ist wenigen gegeben. Ich blättere in dem Bande Lebensschicksal, das sich in Gedichten niedergeschlagen hat, ich trete mit in das „Elternhaus“ und jausche mit dem „Jungmann“, ich spüre die „Heimatwunder“ und schlürfe an den „Heimlichen Quellen“ der „Heiligen Natur“, ich entfliehe mit dem Dichter der „Großstadt“ und kehre in sein Heim, sein Zimmer zurück, und in der dämmerigen Stille stellen sich „vertraute Gäste“ ein, Seneca und Schleiermacher, Luther und Raabe und Richter, aber auch Heine, Nietzsche und Hugo Wolf: Die ganze äußere und innere Welt eines reichen Manneslebens breitet sich vor uns aus und wie leicht und zwanglos und auch wieder wie meisterhaft ist alles gestaltet. Benzmann ist vielleicht farbiger, Plöz ist musikalischer, seine Lyrik muß zum Vertonen loden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf Philipp Greischer. Wen risse der Rhythmus nicht hin, wenn Johann Strauß also gefeiert wird:

Der lachenden Schönheit Zuchheirassa-Preiser,  
ein Geigerprimas und Rhythmenkaiser,  
Johann der Einzige schreibt und klaviert  
zur Mitte der Nacht und staunt und sinniert.  
Und stoßt der Erfindung Puls ihm, so weht  
duftschäumende Sonne ihn wieder, der Sekt,  
bis Wonnen des Südens sein Blut durchzieh'n  
im Feuersturze der Melodien.

Aus Fenster tritt er. Aus wolkigem Flor  
herblinkert der Sterne gottfreudiger Chor.  
Sein Aug' wird entriegelt, sein Atem geht heiß;  
er schaut in des Lebens bachantischen Kreis  
die wirkende Fülle, den zaub'rischen Glanz,  
der schaffenden Freude verschlungenen Tanz,  
und hört, wenn die Winde ihn küssen und stieh'n,  
des Himmels lichtseligste Melodien.

Die Kerze erlischt. Die Luft ist schwül.  
Er öffnet das Fenster. Da zuckt ein Gewühl  
der üppigsten Bilder heraus: — der Dom,  
die Dächer der Altstadt, der Donaustrom —  
und Lichter, Lichter allerorten . . .  
Wie Klang und Gruß kommt's da und dorten:  
süßheimliches Flüstern aus dämmernden Gassen,  
wildglühender Werbung Frohlocken und Fassen.  
Er lachst. — Da schenkt ihm das lustige Wien  
des Walzers hintereißende Melodien.

Uns Norddeutschen mag das Liebeserlebnis noch schöner gestaltet sein in dem wundervollen Gedicht „Die Sonne ging . . .“. Und die niederdeutsche Kleinstadt steigt mit all ihren Reizen vor uns auf, wenn wir „Ein Stündlein im Mond“ lesen, worin es heißt:

Die Giebel rückten zusammen, die Gasse lullte ein.  
Watergütig sah der Kirchturm  
auf all die schlummernden Häuser;  
sinnend schob der Mond  
sein volles Gesicht  
hinter den schirmenden Knaufl.

Weißes Gewöll, mit Himmelsfrachten beladen,  
zog über Kreuz und Kugel dahin,  
indes der schilpernde Strom,  
halb schon im Traum,  
mählich am Bollwerk entschlief . . . . .

Wer hier an Mörice denkt, nennt einen Lieblingsdichter von Plöz, und ich stehe nicht an, viele Plöz'sche Schöpfungen als ebenbürtig neben Gedichte Mörices zu stellen, so: „Geisterhauch“, „Das Erwachen im Winde“, „Am Waldbrand“, „Im Märchenhafen“ und „Stimmen der Gruft“. Auch das Gröteste fehlt nicht (z. B. „Der Wahnsinn siegt“, „Töblein, komm zum Karnevale“), und es fehlt nicht die ringende Schwermut, wie sie etwa aus den Bildern des Pommern Kaspar David Friedrich spricht und bei Plöz im „Erdenfluch“ gewaltigen Ausdruck findet. Benzmann ist bei aller Herbeheit und Kraft schlichter, gerader; Plöz ist vielgestaltiger, biegsamer, herzlicher; obwohl er „Apollo, Christus und Dürer“ als seines Lebens Führer nennt (Mein Zimmer), ist er sichtlich nicht weniger religiös als der Dichter der neuesten Evangelienharmonie. Ganz besonders hervorheben möchte ich noch das herzlich-pietätvolle Verhältnis zum Vater, wie es hervorgeht etwa aus „Doppeltes Sein“, „Die Werkstatt träumt“, „Stimmen der Gruft“ oder dem letzten Stück der ganzen Sammlung, „Der Erbe“. Und nun zum Schluß noch eine Probe von der versöhnenden Kraft der Ueberwindung dieses Dichters:

#### Heimgang.

Dicht zuhause soll's mich treffen,  
bin ich steh und matt,  
nicht, wo Not und Kummer klaffen  
und mich eitle Bilder äffen  
auf der Lagerstatt.

Nein, im letzten Sonnenscheine,  
wenn ich frisch von Haus  
singend geh' zum Märchenraine  
und mich auf dem Hünensteine  
ruh' vom Wandern aus, —

Dann — — der letzte Erntewagen  
müht' im Abendrot  
letzte Frucht zur Scheuer tragen — —  
und ich folgte mit Behagen  
meinem Bruder Tod.

Ich bleibe dabei: hier haben wir beste deutsche Lyrik, und wir können in Pommern stolz sein auf unsere zeitgenössischen beiden Dichter Hans Benzmann und Hermann Plöz.  
Dr. Hadlich.

### Rügenwalder Heimatschutzverein.

Nach der sommerlichen Unterbrechung veranstaltete der Verein am 10. Oktober seinen 7. Heimatabend. Um seine Sammlung von Lichtbildern aus der Heimat zu vervollständigen, hatte er im Juli ein Preisauschreiben für Viehhaberphotographen und Zeichner erlassen. Nachdem ein Preisgericht über die eingegangenen Photographien und Zeichnungen entschieden, sollten sie nun der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Lehrer Rosenow hatte für den Abend einen Vortrag über die Rügenwalder Gilden und Gewerke übernommen. Daher sollten bei dieser Gelegenheit auch aus dem Heimatmuseum Erzeugnisse des alten Rügenwalder Handwerks und Gewerbes ausgestellt werden. Die Ausstellung wurde sehr reichhaltig. Die Innungen gaben ihre Altertümer: Laden, Willkommen und alte Innungsakten bereitwilligst her, alte, eingeborene Rügenwalder Familien Bilder und Ehrenbürgerbriefe von verdienten Rügenwaldern, Ansichten und Modelle von früher hier erbauten Schiffen und altertümlichem Hausrat, so daß die Ausstellung ein abwechslungsreiches, farbenprächtiges Bild bot.

Die Eröffnung erfolgte durch den 1. Vorsitzenden, Bürgermeister Dr. Anklam, wozu auch die städtischen Behörden erschienen. Er wies darauf hin, daß diese Ausstellung dazu beitragen solle, die Naturschönheiten des Rügenwalder Amtes weiten Kreisen vor Augen zu führen, die Eigenart seiner Be-

wohner durch eine Auswahl von Charakterköpfen der Nachwelt im Bilde zu erhalten und — im Hinblick auf die ausgestellten Innungsaltertümer — der Jugend ein Ansporn sein solle, dem vorbildlichen Wandel unsrer Altvordern nachzueifern. Die Ausstellung fand ungeteilten Beifall. Ihr Glanzstück bildeten gegen 80 Zeichnungen des Seminaristen Richard Zenke, die ein starkes, vielversprechendes Talent, besonders auf dem Gebiete des Portraits, verrieten. Er hatte Gegenden des Amtes aufgesucht, wohin sich selten ein Rügenwalder verirrt. Diese Zeichnungen sind zur Illustrierung eines Werkes von Rosenow über das Rügenwalder Amt bestimmt, das wegen der hohen Druckkosten vorläufig nicht erscheinen kann. Der jugendliche Künstler erhielt den 1. Preis. Die Ausstellung zeigte, soweit sich dies in Rügenwalde machen ließ, die Entwicklung der einzelnen Handwerkszweige. Besonders alte Bronzen und Gewebe fanden viele Bewunderer.

Am Abend fand der Vortrag des Lehrers Rosenow statt, in dem er sich auf die vielen in Rügenwalde noch vorhandenen und zum Teil ausgestellten Innungsakten stützte. Der Ausdruck „Zünfte“ war in Rügenwalde als einer früheren Hansestadt ungebräuchlich. Kaufleute, Brauer und Bauleute (Märbürger) bildeten Gilden, die Handwerker Gewerke, unter denen wieder das Biergewerk der Schuster, Bäcker, Böttcher und Schmiede sich besonderer Vorrechte erfreute. Einzelne Beispiele über stattgefundene „Ergelichkeiten“ (Meistereisungen) erregten den allgemeinen Neid der Zuhörer in dieser mageren Zeit. Auf Grund alter Innungsakten hatte Rosenow auch eine Morgensprache verfaßt, die im Rügenwalder Tischlergewerk um 1620 spielte.

Ausstellung und Heimatabend waren sehr gut besucht, so daß der Heimatschutzverein neue Hoffnung hat, einen angemessenen Platz für das Heimatmuseum endlich zu erhalten. Es wurde der allgemeine Wunsch laut, das Steintor für diese Zwecke auszubauen. Bisher sind die Sammlungen in verschiedenen Klassenzimmern der Schule untergebracht. Alles in allem kann der Verein mit dem Erfolge recht zufrieden sein.

### Vertreterversammlung des Deutschen Bundes Heimatschutz in Eisenach am 24. September 1920, im Thüringer Hof.

Anwesend: Als Vorstandsmitglieder: die Herren Amtsrichter Bogenhard-Gera, Geheimrat Clauß-Erfurt, Geheimrat Conwenz-Berlin, Professor Dr. Fuchs-Tübingen, Geheimrat Dr. Ing. Schmidt-Dresden, Professor Schulze-Raumburg-Saalau, Erzellenz Freiherr von Stein-Berlin, Dr. Ing. Lindner-Berlin; als Vertreter: Dr. Ebert-Deimold, Professor Dr. Goeßler-Stuttgart, Dr. Hahn-Breslau, Professor Dr. Helmbold-Eisenach, Oberregierungsbaurat Koch-Dresden, Oberregierungsrat Michael-Dresden, Fachschullehrer Bistor-Schmalkalden, Roselius-Bremen, Dr. Sauermann-Kiel, Stadtkiel, Dr. Vogeler-Erfurt, Wagenfeld-Münster i. W., Professor Dr. Wingenroth-Freiburg; als Gäste: Ministerialrat Hiede-Berlin, Assessor Koch-Meinungen, Dr. Elfriede Koch-Meinungen.

#### Bericht:

Se. Erzellenz Freiherr von Stein eröffnet um 4½ Uhr die Sitzung und teilt mit, daß er nach dem Rücktritt des Herrn von Wilmowski der an ihn herangetretenen Aufforderung, den Vorsitz zu übernehmen, sich nicht habe entziehen wollen und daß von den Landesvereinen schriftlich bereits die Zustimmung zu diesem Wechsel im Vorstände gegeben sei. Die Versammlung wiederholt diese Zustimmung einstimmig.

Erzellenz von Stein übernimmt darauf mit Worten des Dankes für die Wahl die Leitung der Versammlung.

Auf Vorschlag des Vorstandes wird darauf Herr Dr. Gustaf Ration einstimmig als Schatzmeister gewählt.

Darauf wird der bisherige Vorsitzende, Freiherr von Wilmowski, einstimmig zum Ehrenmitgliede und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes gewählt.

Der Geschäftsführer Lindner berichtet sodann über die Vorarbeiten zur Bildung weiterer Landesvereine, besonders in Ostpreußen und Hannover, und fordert die Landesvereine zu regerem Gedankenaustausch mit der Geschäftsstelle auf, wie er seinerseits für diese um Nachsicht für etwaige Versäumnisse bittet. Er erläutert die Arbeit der Geschäftsstelle zunächst auf dem Gebiet der Heimatschutzgesetzgebung in enger Fühlung mit den Herren Ministerialrat Hiede und Landgerichtsrat Dr. Wolf, denen der Bund zu besonderem Dank verpflichtet ist. Sodann verbreitet er sich in längeren Ausführungen über die geplanten literarischen Veröffentlichungen und teilt mit, daß von den Heimatschutzbüchern die drei ersten Bändchen druckfertig sind und daß die letzten Lieferungen des „Siedlungswerk“ ebenfalls der endgültigen Fertigstellung entgegengehen. Er fügt vertraulich hinzu, daß vom Deutschen Normenausschuß auch eine Normung des Hausrats geplant sei, und daß der Bund sich bereit erklärt habe, das Material hierfür zu sammeln. Er richtet an die Landesvereine die Bitte, die Geschäftsstelle hierbei nachdrücklich zu unterstützen.

Dr. Ebert-Detmold dankt dem Geschäftsführer für den vielseitigen Bericht und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Verkehr zwischen der Geschäftsstelle und den Einzelvereinen wirklich regere Gestalt nehmen möge. Er begrüßt die Versuche, den Niedersachsenbund als Landesverein zu gewinnen und bittet, auch den Versuch zu machen, mit dem Westfälischen Heimatbund in gleicher Richtung in Verbindung zu treten.

Dr. Sauer mann-Kiel verbreitet sich über die Wichtigkeit der Pflege alles dessen, was an guter Volkskunst auf unsere Tage überkommen sei, und regt eine Sammlung aller Materials auf dem Gebiete seitens der Landesvereine an. Er stellt den Antrag,

daß der Vorstand bei den Landesvereinen eine Sammlung „monumenta deutscher Volkskunst“ anrege und daß unter Führung der Geschäftsstelle alle Landesvereine sich zu gemeinsamer Arbeit die Hand reichen und daß von der Geschäftsstelle für die Durchführung dieser Arbeit Richtlinien ausgegeben werden.

Professor Wingenroth-Freiburg bringt namens des Bayerischen, Sächsischen, Badischen, Württembergischen und Rheinischen Vereins Wünsche für eine Organisations- und Satzungsänderung vor, die eine stärkere Mitwirkung der größeren Vereine bei der Leitung der Bundesgeschäfte etwa durch Schaffung eines größeren, dem Vorstande zur Seite zu stellenden Ausschusses ermögliche. Dadurch würde der formelle Anschluß der bisher noch außenstehenden Vereine an den Bund voraussichtlich erleichtert werden. Er nimmt sodann im einzelnen zu den Anregungen des Herrn Dr. Sauer mann Stellung.

Der Vorsitzende bittet, von Einzelerörterungen zur Frage der Satzungsänderung absehen zu wollen.

Dr. Ebert erinnert an die früheren Schwierigkeiten bei der Schaffung der neuen Satzung und warnt dringend davor, schon jetzt wieder an der erst soeben praktisch wirksam gewordenen Satzung zu rütteln. Unter Hinweis darauf, daß der Sächsische Landesverein durch zwei Mitglieder im Vorstande vertreten ist, gibt er seinem Befremden darüber Ausdruck, daß der Sächsische Landesverein den Wunsch nach dieser Satzungsänderung teile und ihm durch den Vertreter eines noch nicht angeschlossenen Vereins Ausdruck verleihe.

Oberbaurat Dr. Schmidt bedauert, daß die wünschenswerte Fühlung zwischen dem Vorstande und den größeren Landesvereinen nicht völlig hergestellt sei und glaubt, daß deshalb vielleicht die Schaffung eines besonderen Ausschusses zweckmäßig sei. Er gibt seiner Freude Ausdruck, daß der Vorsitzende die Herstellung der persönlichen Fühlung — auch durch Besuche bei den Einzelvereinen — in Aussicht gestellt habe.

Nachdem Herr Dr. Sauer mann nochmals seine Anregung betr. Pflege der Volkskunst begründet hat, macht

Herr Pistor-Schmalkalden Mitteilung über die Tätigkeit des Ortsvereins Schmalkalden auf dem Gebiete der Pflege der Volkskunst.

Professor Schulze-Naumburg bemerkt, daß von den drei Wegen, auf denen die Anregung von Dr. Sauer mann verwirklicht werden könne — Museum, Schule, literarische Veröffentlichung — für den Bund wohl nur der dritte gangbar sei.

Dr. Vogeler-Erfurt weist darauf hin, daß in Verbindung mit den Handwerksorganisationen auf diesem Gebiete praktische Erfolge erzielt werden könnten.

Professor Fuchs empfiehlt, sich auch mit dem Verein für ländliche Wohlfahrtspflege in Verbindung zu setzen.

Oberregierungsaurat Koch-Dresden betont, daß in der gegenwärtigen Zeit der Schwerpunkt der praktischen Heimatschutzarbeit in der Mitwirkung bei Schaffung guter Wohngelegenheiten liegen müsse, und daß auf alles, was dazu gehöre, also von der Außenform des Hauses, insbesondere der Dachgestaltung, bis zum einfachsten Möbel- und Hausratstück das Augenmerk gerichtet werden möge.

Der Vorsitzende sagt zu, daß der Vorstand den Antrag Sauer mann sorgfältig prüfen und von dem Ergebnis den Landesvereinen oder der nächsten Vertreterversammlung Mitteilung machen werde. Ein besonderer Beschluß wird nicht gefaßt.

Es werden sodann die Herren Conwenk und von Gleichen-Ruhwurm zu Rechnungsprüfern gewählt.

Im Anschluß hieran richtet der Vorsitzende an die Einzelvereine die Bitte, die noch ausstehenden Jahresbeiträge baldigst einzulenden.

Dr. Ebert bemerkt, daß besonders die größeren Vereine ihren in dieser Beziehung übernommenen satzungsgemäßen Verpflichtungen nicht nachgekommen seien; zu der im Jahre 1919 eingekommenen geringen Summe von 582 M hätten nur einige kleinere Vereine beigetragen.

Nachdem der Vorsitzende daraufhin seine Bitte um volle Beitragszahlung seitens aller Vereine wiederholt hatte, wird beschlossen, im Frühjahr 1921 — etwa in der Woche nach Ostern — in Jena eine Vertreterversammlung abzuhalten.

Schluß der Sitzung 6¼ Uhr.

gez. Ebert.

## Die schwarze Margaret.†)

Um Mitternacht zum Simelbach\*\*)  
Der Wanderer lenkt den Schritt.  
Er weiß, das Bäcklein, flink und flach,  
Nimmt niemals einen mit,  
Der es zu Fuß, der es zu Roß  
Durchwatend übergeht.  
Dort droben prunkte einst das Schloß  
Der schwarzen Margaret.

Sie hat als wilde Jägerin  
Gehezt das flücht'ge Reh.  
Nicht wollt's in ihren wilden Sinn,  
Daß ihr ein Leids geschäh',  
Wenn sie am heil'gen Tag des Herrn  
Auf schwarzem Hengst erspäht,  
Erjagt das Wild in Näh' und Fern',  
Die schwarze Margaret.

\*) Vergl. Kramer, „Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow“ und Knoop, „Volksagen usw. aus dem östlichen Hinterpommern“.

\*\*\*) Fließt bei dem Dorfe Krampe (Kr. Lauenburg) zum Lebatale hinab.

Zum Kreuzweg kommt mit ihrer Schar,  
Zum Mutter-Gottes-Bild,  
Die Jägerin im schwarzen Haar.  
Sie spannt den Bogen mild,  
Und wie der Pfeil im Herzen sitzt,  
Boll hoher Majestät  
Das Dulderinnenauge blizt:  
Verfluchte Margaret!

Nun reitet sie ohn' Raft und Ruh  
Bis an den jüngsten Tag.  
O Wandrer, Wandrer, höreft du,  
Was klagt am Simeibach?  
Ein Schauer schüttelt seinen Leib.  
Am Bachesrande steht  
Ein schlankes, schönes, schwarzes Weib.  
Ist's nicht die Margaret?

„Trag' mich hinüber, Wandersmann;  
Doch schau dich nimmer um,  
Käm' auch die Hölle selber an!  
Hör' mich! Ich bitt' dich drum!“  
Und wie der schöne Frauenmund  
So jammert, bittet, fleht,  
Beugt nieder er die Schulter, und  
Er trägt die Margaret.

Raum überspült der Bach den Fuß,  
So hebt die Hölle an  
Mit Jagdhorn, Peitsche, Jägergruß.  
Die Meute kläfft voran.  
Es winselt das gequälte Wild.  
Er blickt zurück, er steht.  
Ein Schrei. Ein Schemen ist das Bild  
Der schwarzen Margaret.

Es graut der Margaretentag.  
Der Wandrer ist zuhaus';  
Doch von dem Weib am Simeibach  
Bringt er kein Wort heraus.  
Er schreibt es auf ein Blättchen hin,  
Und seine Frau versteht:  
„Ja, die verfluchte Jägerin,  
Die schwarze Margaret!“

Du trugst sie, trägst jetzt ihren Bann,  
Wirst selber niemals frei.  
Komm', ruf die Mutter Gottes an,  
Daß sie dir gnädig sei!“  
Sie knieen nieder vor dem Bild  
In brünstigem Gebet.  
Des Trägers Flehen wird erfüllt,  
Nie das der Margaret.

W. Schönege.

### Plattdütsche Blomennamen.

(Aus dem „Eefbom“ entnommen.)

Plattdütsche Blomennamen. De „Eefbom“ het all mehrmals eene ganze Rige dorvan upstellt. Hopen-  
lik kann he noch mehr brengen. In de „Bremer Türmer“  
(Bilag to de „Bremer Tageblatt“) von'n 1. 8. 20 schrifft  
Dr. Hans Meyer enen interessanten Ufsatz ower dit Thema.  
De Sluß mögen alle Plattdütschen sük to Harten nehmen.  
„Immer mehr in Vergessenheit geraten die alten Namen,  
immer mehr bürgert sich durch Schule und Bücher e in Name  
als der „richtige“ für jede Pflanze ein. Da dieser aber zu-  
meist allein dem Bedürfnis der ordnenden Wissenschaft ent-  
springt, läßt er wenig ahnen von dem Naturerleben unseres  
Volkes. Gerade die plattdütschen Namen führen uns zurück  
an den Quell liebesoll-gesunder Naturbetrachtung, denn die  
plattdütschen Namen bedeuten den knappsten und treffend-  
sten Ausdruck für das durch langes Zusammenleben ent-  
wickelte Verhältnis des niedersächsischen Menschen zur  
Pflanze. Es würde sich besonders die Schule ein großes  
Verdienst damit erwerben, daß sie neben den Büchernamen

auch auf die alten Volksnamen hinweist und ihre Bedeutung  
in das richtige Licht rückt. Wir sollten wieder lernen, die  
Pflanzennamen auszuwählen und zu erleben, damit sie wie-  
der zu dem werden, was sie dem Volke waren, ein lebendiges  
Band zwischen Mensch und Pflanze.“

### Ein alter Germanenfriedhof.

Schlawe, 21. Oktober. Am Niedersee in der Nähe  
von Sydow ist ein alter Germanenfriedhof von 16 Grä-  
bern festgestellt worden. Er dürfte wohl 5000 Jahre vor  
dem Beginn unserer Zeitrechnung dort angelegt sein. Solche  
Gräber sind in Deutschland nur als Einzelgräber bekannt,  
hier aber liegen sie auf kleinem Raum gehäuft. Es fanden  
sich roh zugerichtete Werkzeuge aus Granitstein, also aus der  
ältesten Steinzeit. Außer diesen ganz alten Gräbern sind  
am Niedersee, im Gutzminer Walde und an anderen Stellen  
hier Gräber der neueren Steinzeit und der Bronzezeit vor-  
handen. Es sind Schritte getan, den alten Germanenfriedhof  
unter staatlichen Schutz zu stellen.

### Buchanzeige.

Hebbt Ji al ins daroeber nadacht, wat Ji de Vereens-  
maten foer een Winachsgeschenk voerslagen wöllt?

Wat een rechten Vereensvorstand is, de mutt dar to  
rechter Tied foer sorgen, datt he wat Paklichs, wat Egen-  
ardigs un wat uut de Heimat uutfindig maakt. Hier wöllt  
wi Jo to Hülp kamen:

Wi wöllt unse Landslied in ganz Neddersassen ver-  
tellen, wat se an Vadder un Mudder, an Unkel un Tante un  
an Swester un Broder to Winachen schenken köönt.

De Hochdütschen hebbt in de lesten Jarn mennich enen  
schönen Rietaf-Kalenner („Kunst und Leben“ u. a.)  
ruutgeben: nu schöllt Ji Nedderdütschen Jo ins enen op  
Plattdütsch kopen!

De 52 Sünndagsgeddels hebbt all een fein groot  
Künstlerbild, un op de oldagschen findt Ji de sinnigsten un  
fernigsten Spröt uut unse Modersprak, darto ole Gedichten  
und Geschichten un uut de Böker von unse ganz Groten  
(Reuter, Groth, Fehrs usw.) herrliche Wörd, de uns in disse  
sware Tied besonnens to Harten gan schöllt. Un dit  
is de Titel:

„De plattdütsche Dagwiser 1921.“ Een  
nedderdütschen Rietaf-Kalenner mit Biller, Spröt und  
Rimels. Ruutgeben von den „Plattdütschen Vereen“ in  
Bremen un den „Niedersachsen-Verlag“ von Carl Schüne-  
mann in Bremen.

Uns is faken seggt worden, datt de nedderdütsche Welt  
iük op so een Winachsoeberrasschung töwt harr. De „Nieder-  
sachsen-Verlag“ hett den Dagwiser heel smuck maakt. Nu helpt  
uns, em ünnet Volk to bringen!

Wer man eenen kopen will, de mutt 10 Mark betalen;  
wenn Ji Jo abers foer den Vereen 50 Stück von den  
Verlag schiden lat, giffst he em foer 8,50 Mark, bi 100 Stück  
foer 6,50 Mark af. (Porto un Verpackung bi 1 Stück  
80 Pennig, bi 2 Stück un mehr je 50 Pennig.)

Nu besnaakt sich dat recht hald mit den Voerstand, un  
dennso „bestellt foors 50, 100 Stück!“

„De Plattdütsche Dagwiser“ is dat beste  
Middel, um unse Liid an dat plattdütsche Lesen rant-  
bringen, se optomuntern, oof annere plattdütsche Böker to  
kopen un Hart un Sinn lebennig to maken foer Heimat un  
Vaderland!

Plattdütsche Vereen in Bremen.

Warnde, Dr. Dehning, Carlstens, Seebode, Georg Droste.

### Zehn Jahre Bund Heimatschutz in Pommern.

Am 5. Dezember d. J. blickt der Landesverein Pom-  
mern des Bundes Heimatschutz auf ein zehnjähriges Bestehen  
zurück. Eine Darstellung unserer Tätigkeit innerhalb dieser  
Zeitspanne wird die nächste Nummer der Pommerschen  
Heimat enthalten.